

# Gebäude und topographische Strukturen im hoch- und spätmittelalterlichen Lübeck

Ergebnisse stadttarchäologischer Untersuchungen

Ingrid Schalies

Mangels alternativer Baustoffe war Lübeck, wie auch die zeitlich folgenden deutschen Städtegründungen an der südlichen Ostseeküste, bis weit in das 13. Jahrhundert hinein eine nahezu gänzlich „hölzerne Stadt“. Dabei wurde sowohl im Hausbau als auch bei der Schaffung der notwendigen Infrastruktureinrichtungen im privaten und im öffentlichen Raum (zum Beispiel für den Bau von Kloaken, Brunnen, Wegen, Zäunen, Straßen, Brücken oder Befestigungsbauten) bis in die Neuzeit hinein das in der Umgebung reichlich vorhandene Eichenholz verwendet.<sup>1</sup> Die Erhaltungsbedingungen für organische Materialien – und somit auch für Holz – sind fast ausnahmslos als sehr gut zu bezeichnen. Lediglich in den trockeneren Bereichen auf dem Hügellücken sind Holzbefunde zuweilen nur als Bodenverfärbungen überliefert (Abb. 1). Grundsätzlich aber zählen die in der Aufbauphase der Stadt verbauten Hölzer mit zu den aussagekräftigsten Befunden, wenn es darum geht, den frühen Bau- und Siedlungsstrukturen sowie deren Zeitstellung auf die Spur zu kommen.

Bis in die 70iger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein waren die archäologischen Aktivitäten in der Altstadt auf die baubeleitende Untersuchung einzelner Grundstücke oder Grundstücksteile beschränkt. Der Nachweis komplexerer Siedlungsstrukturen konnte erst gelingen, nachdem sich in den 1980iger und 1990iger Jahren die Möglichkeit bot, systematische und grundstücksübergreifende Untersuchungen durchzuführen.<sup>2</sup>

Hervorzuheben sind die Ergebnisse der Ausgrabungen, die in den Jahren zwischen 1985 und 1990 unterhalb von St. Marien erfolgten: Die dort aufgedeckten Befunde machten es erstmals möglich, für dieses rund 2500 m<sup>2</sup> große Areal sowohl differenzierte Aussagen zur frühstädtischen Parzellenentwicklung,<sup>3</sup> als auch zu den dort einst vorhandenen Gebäudetypen zu treffen sowie für einzelne Grundstücke die historische Bebauungsstruktur zu rekonstruieren (Abb. 2).

Das Spektrum der bis dahin bei archäologischen Untersuchungen auf der Altstadtinsel erfassten Hauskonstruktionen umfasst Pfostenbauten, Pfosten-Schwellriegelbauten sowie über Grundschnellen errichtete Ständerbauten (ebenerdig oder kellerartig eingetieft). Im sogenannten Gründungsquartier<sup>4</sup> der Stadt wurden darüber hinaus einige Gebäude in Blockbauweise nachgewiesen (Abb. 3). Die am häufigsten angewandte Konstruktionstechnik sowohl bei den Wohn- als auch bei den Gebäuden anderer Zweckbestimmung stellt jedoch die Ständerbauweise über Grundschnellen dar.<sup>5</sup>

Ausgelöst durch eine Vielzahl von Sanierungs- und Neubauvorhaben wurden auch in den Jahren nach 1990 in der Altstadt weitere großflächige und Parzellen übergreifende Untersuchungen durchgeführt. Dabei traten eine Vielzahl neuer archäologischer und baugeschichtlicher Befunde zutage, welche sowohl für das Mittelalter als auch für die Neuzeit weitere Informationen zum städtischen Bauen in Holz lieferten. Nur wenige dieser Ausgrabungen wurden inzwischen ausgewertet und publiziert,<sup>6</sup> andere – und das ist der größere Teil – harren noch der Bearbeitung und Veröffentlichung. Im Rahmen dieses Beitrags sollen kurz die bisherigen Erkenntnisse umrissen, vorrangig aber die nach 1990 aufgedeckten Hausbefunde kurz angesprochen und deren Stellung im Raum- und Nutzungsgefüge der Stadt beschrieben werden.

## Einleitung und Forschungsstand

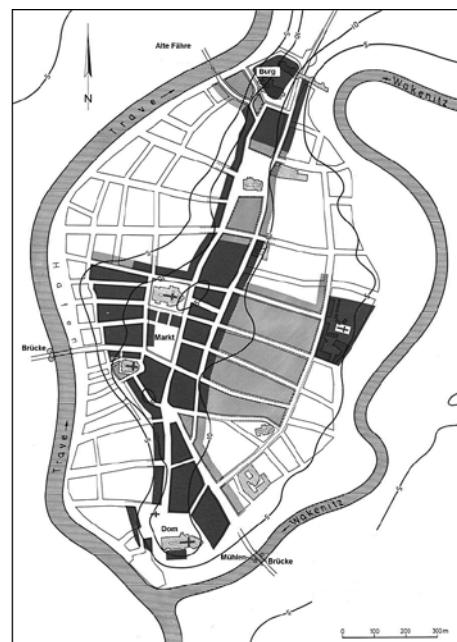


Abb. 1: Hansestadt Lübeck. Thesen zur Besiedlung um 1180 nach H.L. Behrens (1824) und H. Rahtgens (dunkelgrau eingefärbt); Höhenlinien und Gewässer nach W. Ohnesorge.

1 Wrobel/Holst/Eckstein 1993, 209.

2 Scheffel 1990, 42–46. Der Katalogteil berücksichtigt bis 1987 veröffentlichte auch Lübecker Hausbefunde (vgl. auch Anm. 5).

3 Legant-Karau 2010.

4 Dieser Begriff wird für jenen Bereich der Altstadt verwendet, der westlich der St. Marien-Kirche liegt und im Norden und Süden durch Meng- beziehungsweise Braunstraße begrenzt wird. Auf dem Grundstück Fischstraße 14 wurde 1996 neben anderen frühen Siedlungsbefunden ein hölzerner Kastenbrunnen aus der Zeit der „Erst-Gründung“ Lübecks dokumentiert, die schriftlich für das Jahr 1143 überliefert ist; die Befundausswertung führte auch hier G. Legant durch (Legant, Gabriele: 800 Jahre Stadtgeschichte auf dem Grundstück Fischstraße 14 [...], in Vorbereitung).

5 Zum Forschungsstand bis 1998 vgl. Legant-Karau 2010, für einen Abriss Lübecker Holzhausbefunde bis 2001 siehe Gläser 2001. Zu den noch nicht ausgewerteten Befunden vgl. die Jahresberichte der Lübecker Archäologie; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 74–91, 1994–2011.

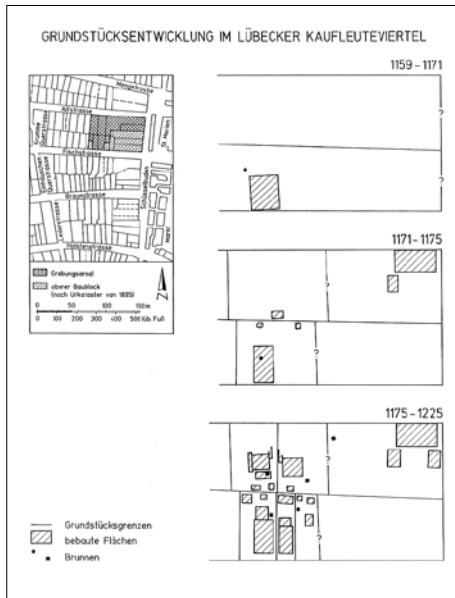


Abb. 2: Grundstücksentwicklung im Kaufleuteviertel 1159–1225.

### Konstruktionen in Pfostenbauweise

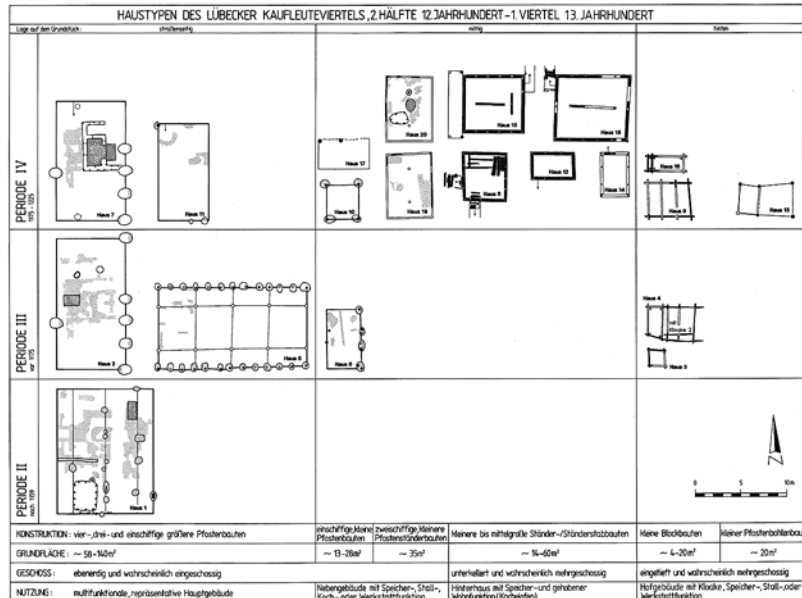


Abb. 3: Haustypen des Lübecker Kaufleuteviertels von der zweiten Hälfte 12. Jahrhunderts bis erstes Viertel 13. Jahrhundert.

Charakteristisch für die Pfostenbauweise sind nach H. Zimmermann eingegrabene Stützen, welche die tragenden Elemente des Hauses darstellen. Das stumpfe untere Ende des Pfostens steht dabei ohne Unterlage in seiner dafür ausgehobenen Baugrube.<sup>7</sup>

Im vermuteten Gründungsquartier der Stadt wurde diese Bauweise für ein- und mehrgeschossige Wohnhäuser sowie auch für Nebengebäude bei der Ausgrabung „Kaufleuteviertel“ nachgewiesen (zur Lage vgl. Abb. 4, HL 70). Die Wohnhäuser waren entweder ebenerdig oder leicht in den Untergrund eingetieft angelegt worden. Ihre ursprüngliche Größe wurde über die Ausdehnung zugehöriger Hausböden (Lehmstrich, Reste von Bohlenlagen) rekonstruiert. Teilweise waren Herdstellen oder „Öfen“ nachweisbar, Wandreste hingegen hatten sich nicht erhalten. Auf Grund zahlreicher in sekundärer Lage gefundener Bauhölzer werden Stabbau-Wände angenommen. Als Funktion ist für die an den Straßen errichteten Hauptgebäuden „Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach“ erschließbar.

Der älteste vierschiffige Grundriss ist „um 1159“ datiert und entstand demzufolge zur Zeit der schriftlich überlieferten „Zweit-Gründung“ Lübecks durch Heinrich den Löwen. Die übrigen „Wohnhäuser“ lieferten keine auswertbare Holzsubstanz und wurden auf Grund stratigraphischer Argumente den nachfolgenden Perioden III und IV zugewiesen.<sup>8</sup>

Auf dem „Burgplateau“ im Norden der Stadt wurden die Teilgrundrisse von drei Gebäuden (Abb. 5) freigelegt, von denen zwei als Pfosten-Schwellriegelbauten interpretiert werden;<sup>9</sup> datiert sind sie in den Zeitraum zwischen 1155/56 und 1240/50.

Unterhalb von St. Petri (Große Petersgrube 11) ist die Bauweise mit Pfosten in Einzelbaugruben ebenfalls nachgewiesen worden. Das hier zu rekonstruierende Gebäude wird nach dendrochronologischer Datierung eines Pfostens auf „um oder nach 1145“ in die Zeit zwischen der Erstgründung der Stadt im Jahr 1143 und den 1180iger Jahren datiert.<sup>10</sup>

Ein weiterer gut erhaltener Befund aus dem Ende des 12. Jahrhunderts ist auf dem etwa 5000 m<sup>2</sup> großen Gelände der heutigen „Königspassage“ (zur Lage vgl. Abb. 4, HL 90) auf der Ostseite des Stadthügels im Zuge der „Grabung Handwerkerviertel“ aufgedeckt worden.<sup>11</sup> Bei diesem auf der Parzelle Königstraße 57 erfassten Pfostenbau handelt es sich um den Teil eines leicht eingetieften Hauses mit Wänden aus horizontal ver-

6 Vgl. Anm. 5.

7 Zimmermann 1998, 19.

8 Legant-Karau 2010, 64 und 108.

9 Gläser 1992, 75 f. und Abb. 6.

10 Gläser 1992, 48 f.

11 Falk 1994; Schalties 1993; Schalties 2002.

12 Insgesamt waren erhalten: 5 massive Rundpfosten in Einzelbaugruben, 5 Wandbohlen, 1 genutete Binnenschwelle mit Wandständer, 1 eingegrabenes Faß, Reste einer Herdplatte (Lehm), Hausböden, zum Teil mit aufliegenden Brettern. Dendrodatierung in das letzte Viertel des 12. Jahrhunderts („um 1156 /+14-6“; „u.o.n. 1175“; „u.o.n. 1182“).

13 Schalties 2009, 306–311.

14 Der Einschlag der Bauhölzer erfolgte im Winter „1206/1207“. Erhaltene Befunde: 4 starke Rundpfosten in Einzelgruben; Wandbohlen (L. 3,8 m, B. 35 cm) von außen gegen die Pfosten gestellt; Fußbodenhorizonte; Feuerstelle nicht erfasst.





Abb. 7: Grabung Breite Straße 36–42. Pfostenbau von „1206“ auf dem Grundstück Breite Straße 40 (Blick von Süden).



Abb. 8: Breite Straße 40. Pfosten der Südwand während der Ausgrabung.



Abb. 9: Ausgrabung Kanalstraße 76–78. Mit Zapfen versehene Stützpfeiler, welche die Schwelle eines außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer errichteten Gebäudes tragen (um 1900).

15 Die sogenannten Kastenbrunnen repräsentieren einen in Lübeck mittlerweile schon in zweistelliger Zahl erfassten Brunnentyp der zweiten Hälfte des 12. und des frühen 13. Jahrhunderts. Das Bestehen einer ursprünglich wesentlich größeren Parzelle, welche im Norden bis an die Beckergrube reichte, ist sehr wahrscheinlich, zumal auch zum Zeitpunkt der ersten schriftlichen Erwähnung für das Jahr 1298 die Parzellen Breite Straße 40 und 42 sowie die Grundstücke Beckergrube 7 und 9 noch zusammengehörten.

16 Remann 1992, 201–215 und Beilage 5.

17 Legant, Gabriele: 800 Jahre Stadtgeschichte auf dem Grundstück Fischstraße 14 [...], in Vorbereitung.

18 Schalies 2001, 309.

19 Grabowski 2002, 430–437 und 465.

20 Schalies 2011, 83.

Ein in unmittelbarer Nähe freigelegter quadratischer Holzbrunnen aus der Zeit „um 1179 +14/-6“ läßt vermuten, dass hier zur selben Zeit auch eine zugehörige Wohnbebauung existiert hat.<sup>15</sup> Die Datierung der Elemente einer vor dieser Parzelle freigelegten „Holzstraße“ aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stützt diese Annahme.<sup>16</sup>

Weitere Pfostenbauten erbrachte schließlich die räumliche Fortsetzung der Ausgrabungen im „Kaufleuteviertel“ in den Jahren 1994–96. Diese sowie auch die übrigen auf den Grundstücken Fischstraße 14–16 und Alfstraße 13 erfassten Gebäude sind mit den bereits bekannten und 2010 publizierten Befunden der „Altgrabung“ (vgl. Anm. 3) vergleichbar.<sup>17</sup>

Ein weiterer Befund aus dem frühen 13. Jahrhundert wurde auf dem Grundstück Große Altefähre 1 dokumentiert.<sup>18</sup> Ausgrabungen auf dem Grundstück Hundestraße 95 erbrachten einen Pfostenbau aus der Mitte des 13. Jahrhunderts mit ca. 110 m<sup>2</sup> erschlossener Grundfläche, der als mehrschiffiges Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu interpretieren ist.<sup>19</sup>

Befunde von Pfosten treten regelmäßig in großer Zahl auch in den später aufgesiedelten ehemaligen Niederungsgebieten der Stadt als Bestandteile von Pfahlrosten unter Holz- oder Stein-Bauwerken zutage. Der jüngste derartige Befund (Abb. 9) datiert ins späte 19. Jahrhundert.<sup>20</sup>

### Konstruktionen in Blockbautechnik

Insgesamt wurden in der Lübecker Altstadt bisher fünf derartig konstruierte Gebäude erfasst – alle in ausgezeichneter Erhaltung. Es handelt sich ausnahmslos um eingetiefte Konstruktionen von unterschiedlicher Größe (4 bis 20 m<sup>2</sup>). Gedeutet werden Sie im Gründungsquartier, wo sie ab den frühen 70er Jahren des 12. Jahrhunderts auftreten,<sup>21</sup> als Speichergebäude mit integriertem Kloakenschacht (Abb. 3).

Auch ein wesentlich jüngeres Beispiel, ergraben auf dem Grundstück Fleischhauerstraße 33 (zur Lage vgl. Abb. 4, HL 90), ist um einen hölzernen Abfallschacht herum errichtet worden.<sup>22</sup> Des Weiteren ist die Blockbauweise – abgesehen von den Hausbefunden der slawischen Siedlung Alt Lübeck – bei der Anlage von Kloaken noch im 13./14. Jahrhundert zu beobachten gewesen, zum Beispiel auf dem Grundstück Sandstraße 25 im Zuge der Grabung „Haerder Center“.<sup>23</sup>

21 Broscheit/Schalies 1190.

22 Schalies: Die Ausgrabungen im Lübecker „Handwerkerviertel“ [...], in Vorbereitung.

23 Die Befunde dieser im Baublock zwischen Wahn-, Sand-, Aegidien- und Königstraße durchgeführten Grabung sind noch nicht aufgearbeitet. Kurzbericht bei Schalies 2009, 305.

Stützen, die auf einer festen Unterlage stehen, werden als Ständer bezeichnet. Dies können Schwellen, einzelne Unterleggehölzer oder -steine sowie Fundament-Mauern oder Steinsockel sein. Und auch wenn die Schwellen, welche die Rahmenkonstruktion des Hauses tragen, auf eingegrabenen Stützpfeuern oder Pfählen aufliegen, handelt es sich um Ständerbauten. Bei mehrschiffigen Gebäuden kommen auch Kombinationen von Innenpfosten und auf Schwellen stehenden Außenwänden vor, wobei die Dachlast dann von den Innenpfosten getragen wird.<sup>24</sup>

Ständerbauten repräsentieren auch in Lübeck die größte und variantenreichste Gruppe der archäologisch nachgewiesenen Holzbauten des 12. und 13. Jahrhunderts. Zu unterscheiden sind eingetiefted Ständerbauten und Ständerbauten auf Stützpfeuern.

Die am vollständigsten überlieferten Beispiele sind eingetiefted Ständerbauten auf Grundschwelen („Holzkeller“), wie sie zwischen 1985 und 1990 mehrfach bei den Ausgrabungen an Alf- und Fischstraße dokumentiert werden konnten.<sup>25</sup> In den folgenden Jahren wurden sie ebenfalls auf anderen Parzellen im Bereich zwischen der St. Marienkirche im Osten und dem Trave-Hafen im Westen wiederholt freigelegt (Abb. 10). Und auch die zur Zeit noch andauernden Ausgrabungen zwischen Braun- und Fischstraße erbrachten jüngst weitere „Holzkeller“-Befunde.<sup>26</sup>

Ihr Vorkommen ist, wie wir inzwischen auch wissen, nicht auf das Gründungsviertel beschränkt gewesen. Allerdings entstanden sowohl die in den Randbereichen der frühen Stadt<sup>27</sup> aufgedeckten Beispiele als auch jene in deren Erweiterungsgebiet fast durchgängig etwas später (um 1200 bis erstes Drittel des 13. Jahrhunderts). Das bisher jüngste Gebäude dieses Typs wurde 1232d auf dem Grundstück Fleischhauerstraße 37 (zur Lage vgl. Abb. 19, Nr. 7) im Zuge der Ausgrabungen im „Handwerkerviertel“ zwischen ehemaliger Johannisstraße (heute Dr. Julius-Leber-Straße) und Fleischhauerstraße errichtet. Einige außerhalb dieses Kellers dokumentierte Pfeuern und Pfeuerngruben sind hier offenbar zeitgleich mit dem Keller in den Boden eingebracht worden. Für einen der Pfeuern ist der Zusammenhang gesichert (Abb. 11), für die übrigen (Pfeuern und Pfeuerngruben) hingegen ist eine stratigraphische Anbindung wegen jüngerer Störungen nicht möglich. Zur Interpretation kann ein in Greifswald freigelegter Hausbefund in Ständerbauweise herangezogen werden, der eine straßenseitige Teilunterkellerung in der Art der Lübecker Holzkeller aufweist und der gleichermaßen über einen ebenerdigen Gebäudeteil verfügt, der auf „Pfeuern“ gründet.<sup>28</sup> Dendrochronologische Datierungen waren für die Pfeuernreste des Lübecker Befundes leider nicht zu erzielen, weshalb die Vermutung, dass Keller und Pfeuern(-stümpfe?) zusammen gehören, vorerst spekulativ bleibt.

Insgesamt wurden bei der Grabung „Handwerkerviertel“ 20 Holzhausbefunde erfasst beziehungsweise angeschnitten, darunter auch



## Die Ständerbauweise

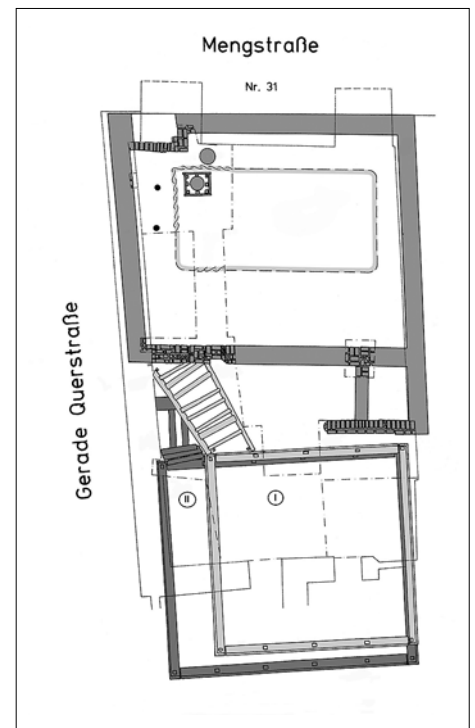


Abb. 10: Grabung Mengstraße 31. Gesamtplan der Grabungsbefunde I und II: „Holzkeller“ aus dem späten 12. und frühen 13. Jahrhundert.

24 Definition nach Zimmermann 2010, 19.

25 Legant-Karau 2010, Abb. 97.

26 Vgl. die Beiträge von D. Rieger und J. Harder in diesem Band.

27 Zu Alfstraße 38, Holzhaus B vgl. Gläser 1986; zu Königstraße 70–74 vgl. Müller 1992, 145–166; zu An der Untertrave 98 vgl. Schalties 1992; zu Mengstraße 31 vgl. Schalties 1999; zu Kolke 12 vgl. Hofmann u. a. 2002, 529–531; zu Schmiedestraße 15 vgl. Schalties, 2005, 358.

28 Schäfer 2001, 427 und Abb. 4, Gebäude 4.

Abb. 11: Grabung „Handwerkerviertel“, Fleischhauerstraße 37, „Holzkeller“ von „1232“ – Teilkeller innerhalb eines Ständerbaus?

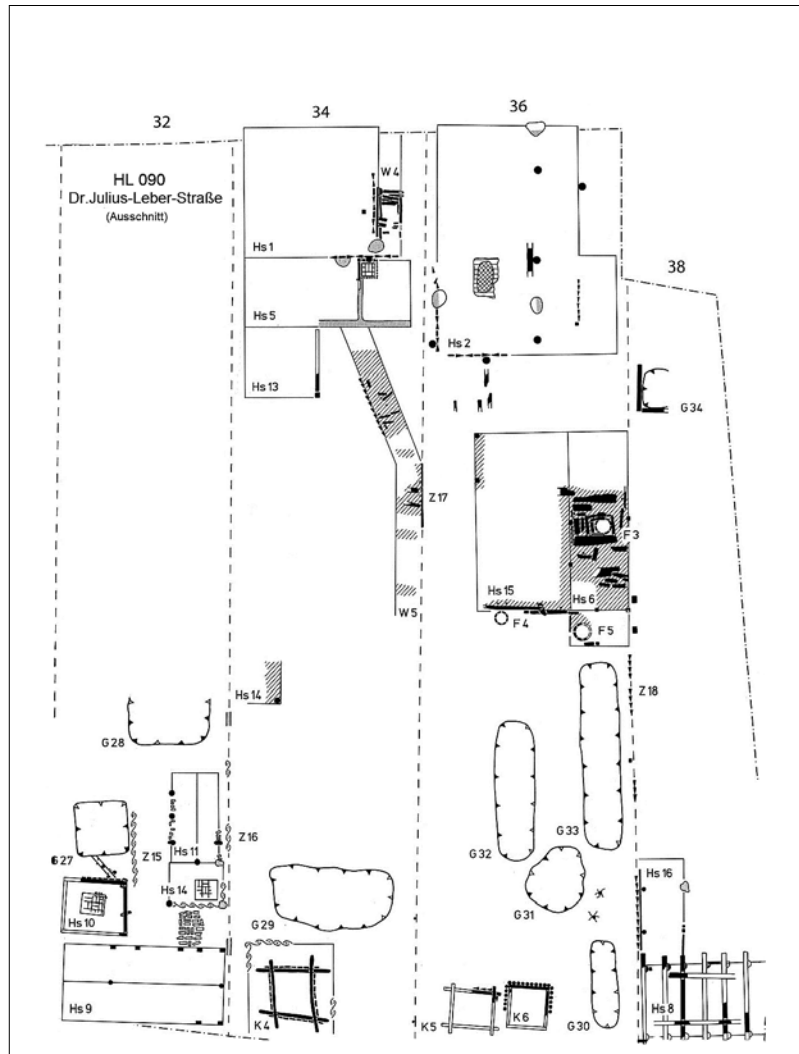
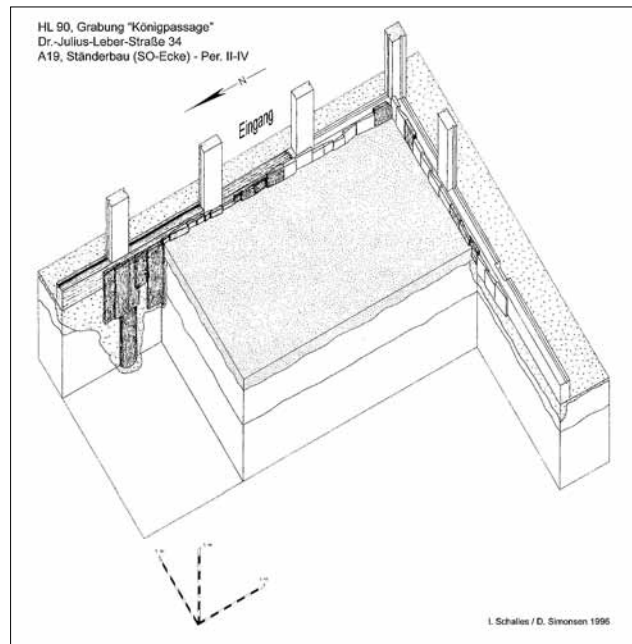
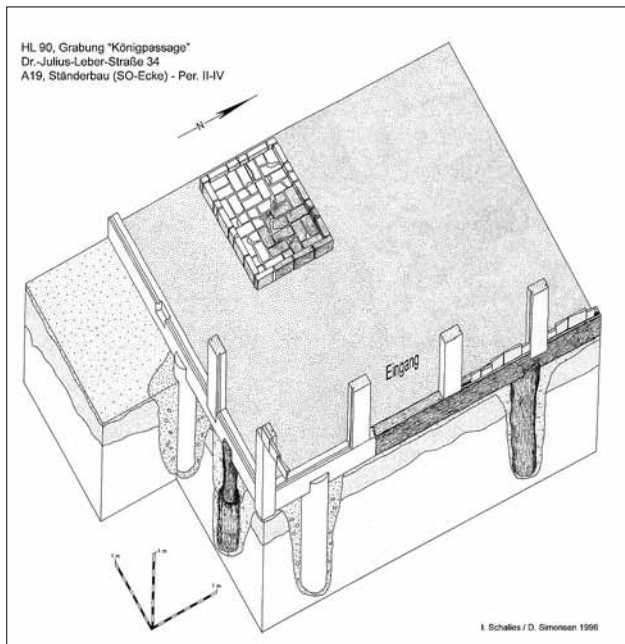


Abb. 12: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 32–38, Befundplan „Holzbauphase“ Periode IV (1240–1260).

Abb. 13 und 14: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 34, Ständerbau auf Stützpfeuern von „um 1190“, Außen- und Innenansicht der SO-Ecke.



einige bis dahin in Lübeck nicht belegte Konstruktionstypen des Ständerbaus. Im Folgenden sollen deswegen beispielhaft einige jener Befunde kurz vorgestellt werden, die auf den Grundstücken Dr. Julius-Leber-Straße 32–38 (vormals Johannisstraße) aufgedeckt werden konnten (Abb. 12).

Bei den Wohnhausbefunden der Perioden II–V (1190–1280) handelt es sich um Ständerbauten auf Stützpfeilern, deren Errichtung dendrochronologisch für die Zeit zwischen „um 1190“ (Nr. 34) und „1211“ (Nr. 36) belegt ist. Die Bauweise, die Rahmenkonstruktion eines Hauses auf Stützpfeilern zu legen, wurde des Weiteren bei einem Hausbefund von 1245d in der Großen Gröpelgrube Nr. 30 im Nordosten der Stadt nachgewiesen<sup>29</sup> und konnte später bei der „Anschlußgrabung“ im Gründungsquartier ebenfalls belegt werden.<sup>30</sup>

Bei Ständerbauten auf Stützpfeilern ruht der Schwellenkranz auf oben „ausgeklinkten“ Pfeilern (Abb. 13 und 14), die ohne Unterlage in Einzelbaugruben gesetzt worden. Sie wurden niemals direkt unter den Gebäudeecken angetroffen, sondern stehen sich hier stets diagonal versetzt gegenüber. Die Häuser besitzen einen um ca. 60–70 cm eingetieften Teil, dessen Wandbohlen in den Boden eingelassen wurden und auch an ihrem oberen Ende nicht konstruktiv mit den auf den Stützpfeilern verlegten Schwellen verbunden sind. Die Ständer des Haus-Gerüsts stecken in Zapfenlöchern der Schwellenbalken, die zur Aufnahme der (senkrechten oder horizontalen) Verbretterung der Hauswände mit Nuten versehen sind. Dort wo in der Schwelle von Haus Nr. 34 die Nut fehlt, befand sich einst eine Türöffnung.

Innerhalb der Gebäude gab es Hausböden (zum Teil mit Bohlenbelägen) mit Herdstellen aus gestampftem Lehm oder Backsteinen; Reste von Binnengliederungen belegen die Aufteilung in verschiedene Bereiche. Für das ältere Haus Nr. 34 ist eine Größe von etwa 60 m<sup>2</sup> (7×8,50 m) erschließbar. Das mehrschiffige, breitere und längere Nachbargebäude Nr. 36 verfügt über die beträchtliche Grundfläche von gut 136 m<sup>2</sup>. Bei diesem ist zudem die Kombination von auf Schwellen stehenden Außenwänden mit Innenpfeilern, welche die Dachlast (mit-)tragen, belegt (Abb. 15).

Das Haus Nr. 34 wurde in der Folgezeit (Periode III, 1220–1240, Abb. 15) mit einem Anbau (Pfeiler-Schwellenriegelkonstruktion) erweitert, im Vorderhaus wurde die Herdstelle erneuert.

Am Nachbargebäude Nr. 36 wurde zur gleichen Zeit das östliche Seitenschiff des Hauses mit einer Bretterwand vom Mittelschiff abgetrennt und die Feuerstelle auf die andere Seite des Hauses verlegt. Ein Pfeiler der Reihe zwischen Mittel- und Seitenschiff wurde herausgenommen und durch einen Ständer (=Pfeiler auf Unterlegstein) ersetzt. Auch an den Nebengebäuden im Hof waren bauliche Veränderungen (An- oder Umbauten) zu konstatieren.

Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde die Bebauung der Hofflächen weiter verdichtet (Periode IV, 1240–1260). Beispielhaft sei auf die Befunde vom Grundstück Dr. Julius-Leber-Straße 32 hingewiesen, denn hier ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein ganzes Ensemble von Hofgebäuden vorhanden, gleichermaßen Beleg für die parallele Ausführung verschiedenster Varianten des Ständerbaus in dieser Zeit: Neben dem „obligatorischen“ Quergebäude am Ende des Grundstücks (Abb. 16, Haus A), welches hier auf einer Substruktion aus eingegrabenen Ständern<sup>31</sup> mit darüber verlegten Querbalken ruht, gibt es einen kleinen quadratischen Ständerbau B (auf Unterleggehölzern), bei dem die senkrechten Wandbretter durch Nagelung mit den Grundswellen des Hauses verbunden sind. Zusätzlichen Halt bekam die Wandfüllung durch kreuzförmig übereinander genagelte Leisten in Form sogenannter „Andreas-Kreuze“. Das nur wenige Quadratmeter große Häuschen besitzt eine gepflasterte Feuerstelle und diente, wie das Fundmaterial vermuten lässt, wohl einem Schmied als Werkstatt.<sup>32</sup>

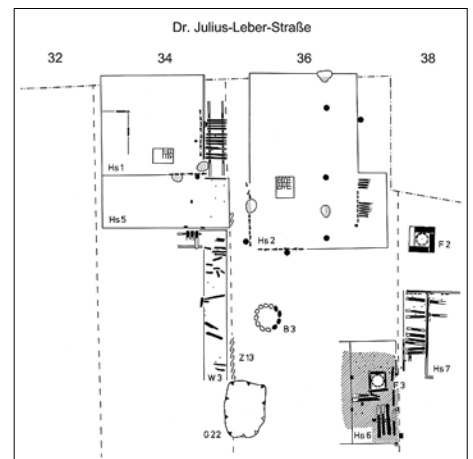


Abb. 15: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 34 und 36 während der Siedlungsperiode III (1220–1240).

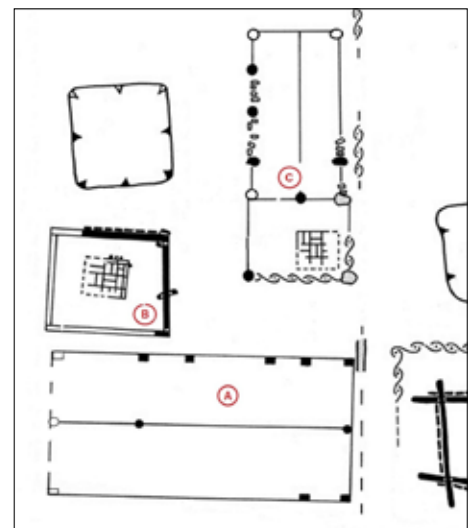


Abb. 16: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 32, Hofbebauung während der Periode IV (1240–1260). A: hölzernes Quergebäude (Ständerbau auf Stützen); B: ebenerdiger Ständerbau auf Unterleggehölzern; C: Ständerbau mit Flechtwänden auf Sockelmauerwerk und Anbau in Pfeilerbauweise, vgl. Abb. 18.

29 Schalties 2006, 264.

30 Lagant, Gabriele: 800 Jahre Stadtgeschichte auf dem Grundstück Fischstraße 14 [...], in Vorbereitung.

31 Die Unterkonstruktion besteht hier teils aus naturbelassenen, in Einzelbaugruben auf Backsteinbruchschüttungen stehenden Baumstämmen, teils aus rechteckigen Ständern, die aus zwei Teilen zusammengefügt sind und durch Nagelung miteinander verbunden waren. Die Art der Fundamentierung mit Grundswellen auf Pfeilern, Ständern, Pfählen, oder Pfahlrosten ist für die jeweils am Grundstücksende liegenden Quergebäude auf fast allen Parzellen des Grabungsareals über „Weichstellen“ (Gruben, Gräben, Kloaken) nachzuweisen gewesen. Publiizierte Vergleichsbefunde liegen aus Greifswald vor (Schäfer 2001, Abb. 5).

32 Reichmann 1985, Abb. 13 und 14.



Abb. 17: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 32, Unterlegstein für Pfosten von Haus C.

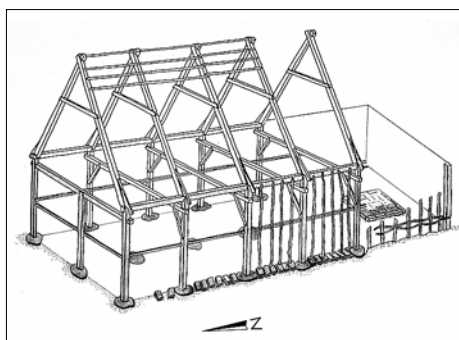


Abb. 18: Grabung „Handwerkerviertel“. Dr. Julius-Leber-Straße 32, Rekonstruktion von Haus C.

Bei dem zweischiffigen Haus C fußen die Wandständer auf Feldsteinen. Zwischen diesen verlief jeweils ein  $\frac{1}{2}$ -Stein starkes Sockelmauerwerk aus halbierten Ziegeln – wohl als Unterbau für eine nicht mehr vorhandene Wandkonstruktion. Am südlichen Ende des Gebäudes schließt ein kleiner Pfostenbau mit Flechtwänden an, der ebenfalls mit einer Feuerstelle ausgestattet ist (Abb. 17 und 18).

Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts (Periode V, 1260–1280) wurde hinter dem hölzernen Vorderhaus Nr. 36 ein erstes Backsteingebäude errichtet (ohne Abb.). Diese Kombination aus hölzernem Vorderhaus mit angefügtem Steinbau hatte hier Bestand, bis das Hauptgebäude durch ein Feuer soweit zerstört wurde, dass ein Wiederaufbau offenbar nicht mehr in Betracht kam. Nach schriftlicher Überlieferung entstand spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>33</sup> an gleicher Stelle ein großer mehrgeschossiger Backsteinbau – das typische Lübecker Dielenhaus – dessen Grundmauern die folgenden Jahrhunderte bis zu den Abbrucharbeiten für die Neubaumaßnahme Anfang der 1990iger Jahre nahezu unversehrt überdauert hatten.

Die in den letzten Jahrzehnten durchgeführten archäologischen Ausgrabungen belegen, dass in der Gründungs- und Ausbauphase auch in der Hansestadt Lübeck zunächst das Baumaterial Holz im Hausbau vorherrschend war.

Als älteste Befunde – also jene aus den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Stadt – wurden Pfostenbauten identifiziert, die sich erwartungsgemäß im zentralen Bereich der damaligen Halbinsel fanden, welcher zugleich die im 12. Jahrhundert ohne bauvorbereitende Maßnahmen nutzbare Siedlungsfläche widerspiegelt (Abb. 1 und 4). Gebäudereste der „ersten Stadtgründung“ von 1143 konnten bisher nicht nachgewiesen werden.

Parallel zur Pfostenbauweise kamen Konstruktionen zur Ausführung, bei denen die Wände zwischen den Pfosten von Schwellen getragen werden, sogenannte Pfosten-Schwellriegelkonstruktionen. Beide Konstruktionstechniken sind auch um 1300 noch im Stadtbild präsent.<sup>34</sup>

Spätestens nachdem Anfang der 1990iger Jahre im „Handwerkerviertel“ etliche Gebäudereste freigelegt wurden, bei denen Pfosten (-stümpfe) zweifelsfrei als Elemente der Gründung des Hauses zu identifizieren waren und die somit eine Variante des Ständerbaus darstellen, ist insbesondere bei unklaren Befunden auch diese Interpretationsmöglichkeit bezüglich der Konstruktionsweise in Betracht zu ziehen.<sup>35</sup> So wäre zum Beispiel bei dem großen „Pfostenbau“ vom Eckgrundstück Alfstraße/Schüsselbuden (Abb. 3) auf Grund der geringen Abstände zwischen den einzelnen Wandpfosten durchaus auch an eine darüber errichtete Ständerkonstruktion (über Fundament-Pfosten) zu denken.<sup>36</sup>

Ebenso wie die Pfostenbauweise wurde auch die Blockbautechnik, die für das 12. Jahrhundert anhand einiger eingetiefter Konstruktionen nachgewiesen ist, noch im ausgehenden 13./frühen 14. Jahrhundert verwendet. Möglicherweise sind im Zuge der Stadtgründung auch ebenerdige Blockbauten errichtet worden, zumal mit dieser Konstruktionstechnik besonders schnell und einfach robuste Behausungen geschaffen werden können, von daher also eine nahezu ideale Bauweise für die Gründungsphase. Ähnlich den ebenerdigen Ständerbauten hinterlassen diese Bauten im Boden jedoch kaum Spuren, weshalb ihr Nachweis außerordentlich schwierig ist.

Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts dominieren auch im mittelalterlichen Lübeck hölzerne Ständerbauten den Hausbau. Am vollständigsten überliefert sind von diesen die sogenannten „Holzkeller“, Ständerbauten von hoher zimmermannstechnischer Qualität, rekonstruiert als an eine hölzerne Vorderhausbebauung angefügte Gebäude, bestehend aus Keller, Erd- und Obergeschoß. Bisher wurden in der Altstadt 24 dieser Haus-

33 Diese Parzelle ist im ältesten (erhaltenen) Lübecker Oberstadtbuch erstmals für das Jahr 1305 als bebaut erwähnt.

34 Pfostenbauten: zum Beispiel Markt 1, Breite Straße 40, Königstraße 59, Hundestraße 95; Pfosten-Schwellriegelbauten: Dr. Julius-Leber-Straße 34 oder Fischstraße 14/16.

35 Auf mögliche Fehlinterpretationen weist schon H. Zimmermann hin (Zimmermann 1998, 174).

36 Eine Rekonstruktion als Ständerbau hatte seinerzeit auch der Ausgräber Manfred Schneider schon in Erwägung gezogen (vgl. Ortsakten im Bereich Archäologie und Denkmalpflege der Hansestadt Lübeck).



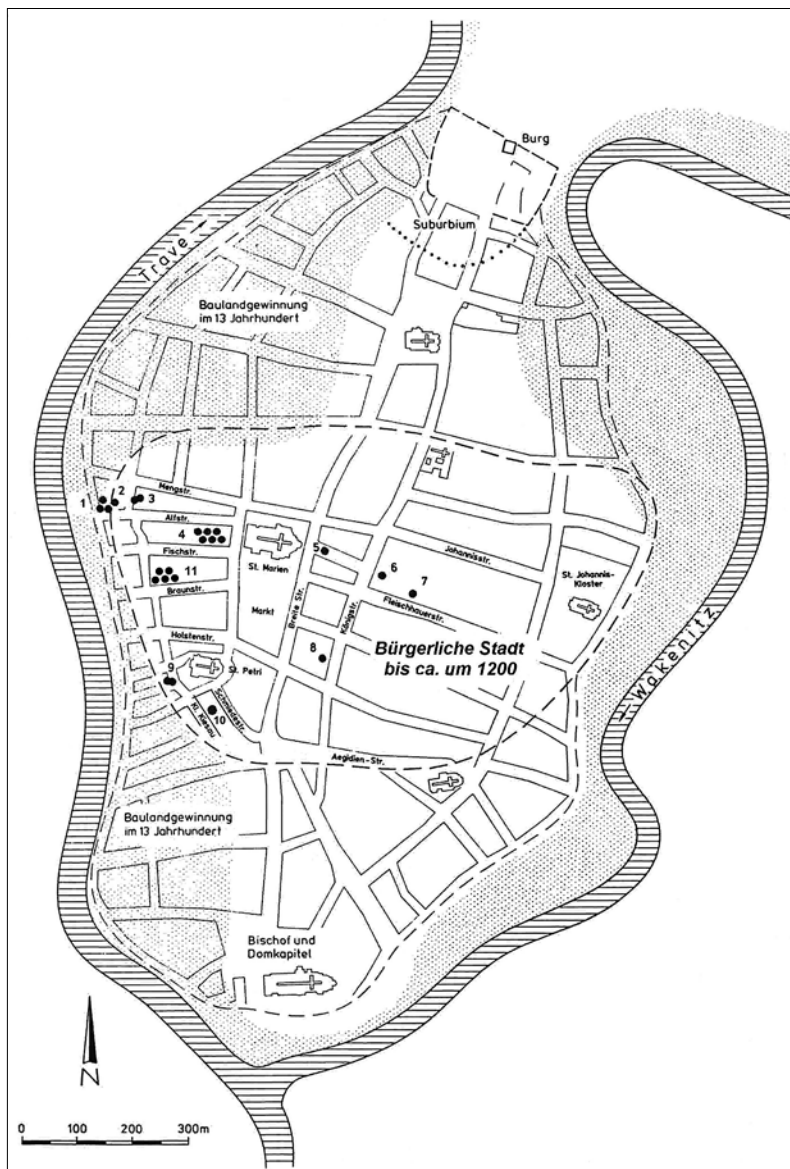


Abb. 19: Hansestadt Lübeck. Ausdehnung der „Bürgerlichen Siedlung“ bis etwa um 1200 mit Lage der eingetieften Ständerbauten des 12. und 13. Jahrhunderts im Siedlungsgefüge (vgl. Anm. 27). 1: Alfstraße 38 (HL 41) und An der Untertrave 98 (HL 93); 2: Alfstraße 36 (HL 53); 3: Mengstraße 31 (HL 111); 4: Alfstraße/Fischstraße (HL 70); 5: Schranken (HL 2); 6: Königstraße 59 (HL 3); 7: Fleischhauerstraße 37 (HL 90); 8: Königstraße 70–74 (HL 89); 9: Kolk (HL 82). o. Nr.; 10: Schmiedestraße 1–15 (HL 131); 11: Braunstraße 18–32 (HL 150).

befunde dokumentiert.<sup>37</sup> Die bisher älteste Konstruktion dieses Typs ist dendrochronologisch in das Jahr 1180 datiert, für das bis dato jüngste Gebäude erfolgte der Holzeinschlag im Winter des Jahres 1232.

Besonders auf Grund der bei diesem Gebäuderest angetroffenen Befundlage muss die Frage aufgeworfen werden, ob die sogenannten „Holzkeller“ nicht auch lediglich als Keller innerhalb eines größeren (Holz-) Gebäudes angelegt worden sein können, also nicht in jedem Fall eigenständige Hauskonstruktionen mit weiteren Geschossen darstellen müssen.

Außerhalb der Areale mit gutem Baugrund im mittleren Teil der Stadtinsel (Abb. 19) wurden „Holzkeller“ trotz der umfangreichen archäologischen Aktivitäten der letzten 25 Jahre nicht nachgewiesen. Dass sie außerhalb dieses Bereiches nicht mehr auftreten, ist forschungsgeschichtlich somit nicht zu begründen. Vielmehr ist die Ursache dafür in einem Wandel der Bebauungsstruktur innerhalb der Parzellen zu suchen, ausgelöst durch den Übergang zur Steinbauweise auch im profanen Hausbau (siehe unten).

Die kellerartig eingetieften Schwellen-Ständerbauten fanden im Zuge der sogenannten Deutschen Ostsiedlung im nordostdeutschen Raum und auch im östlichen Mitteleuropa schnell Verbreitung. Sie treten hier in der Regel aber etwas später in Erscheinung.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> Vgl. dazu auch die Beiträge von D. Rieger und J. Harder in diesem Band.

<sup>38</sup> Schalles 1999, 139.

Abb. 20: Grabung Beckergrube/Ellerbrook. Ständerbau mit Backsteinausfachung auf Mauersockel aus der Zeit um 1300.



Bei den ebenerdigen oder gering eingetieften Gebäuden dieses Typs kommen auch Kombinationen von Ständern und Pfosten innerhalb einer Hauskonstruktion vor (zum Beispiel Dr. Julius-Leber Straße Nr. 36).

Generell gibt es eine große Variationsbreite bei den Haus-Größen: Je nach Zweckbestimmung sind Grundflächen von nur wenigen Quadratmetern (zum Beispiel bei Werkstätten) bis hin zu 140 m<sup>2</sup> bei Wohn-/Wirtschaftsgebäuden festzustellen. Einen auffälligen Variantenreichtum zeigen auch die Gebäude-Fundamente: Während über „Weichstellen“ in den hinteren Hofbereichen Gründungen über Fundamentpfosten oder Pfählen wohl dem schlechten Baugrund geschuldet sind, ist nicht ersichtlich, warum man die Grundswellen großer Wohnhäuser auch dort auf Pfostenstümpfe auflegte, wo die Untergrundverhältnisse dies eigentlich nicht erforderten. Hier käme vielleicht das Festhalten an „mitgebrachten“ Bautraditionen als Erklärung in Betracht. Andererseits mag diese spezielle Art der Fundamentierung hier auch deswegen gewählt worden sein, weil man eine Absenkung des Innenraumes wünschte. Wären die Grundswellen wie sonst üblich auf Unterlegsteine oder Querhölzer aufgelegt worden, hätte man die Wände für den eingetieften Teil des Hauses nicht so wie vorgefunden ausführen können (Abb. 17 und 18). Weil das Anheben des tragenden Rahmens auf ein Niveau oberhalb der Hoffläche die Erdfeuchtigkeit besser von den Grundswellen fernhält, wurde damit zugleich auch deren Haltbarkeit erhöht.

Stützpfeiler sind seit dem frühen Mittelalter in Mittel- und Nord-Europa weit verbreitet gewesen und noch heute im ländlichen Hausbau vorhanden. Auch Pfahlroste,<sup>39</sup> die, wie heutzutage Beton-Bohrpfähle, bei schlechtem Baugrund unterhalb von Gebäuden oder sonstigen Bauwerken<sup>40</sup> platziert werden, gibt es schon lange Zeit.<sup>41</sup>

Noch im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurde der Baustoff Holz nach und nach durch den Backstein ersetzt. Im „Gründungsquartier“ westlich der Marienkirche beginnt diese Entwicklung nach dem ersten Viertel des 13. Jahrhunderts mit traufständig an den Straßenfluchten errichteten Wohnhäusern.<sup>42</sup> In den Erweiterungsbereichen der Gründungsstadt sind diese auch als Turmhäuser bezeichneten Gebäude<sup>43</sup> bisher nicht nachgewiesen; hier hatten offensichtlich die großen hölzernen Vorderhäuser – ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch in Kombination mit einem steinernen Anbau – länger Bestand.

Lübeck verfügt auch über einen umfangreichen Bestand von erhaltenen historischen Fachwerkbauten, archäologische Zeugnisse von Fachwerkbauten sind dagegen rar: Sie konnten bisher nur zweimal für das ausgehende 13./beginnende 14. Jahrhundert nachgewiesen werden.<sup>44</sup> Vereinzelt ist diese Konstruktionstechnik auch noch im rückwärtigen Giebelmauerwerk der seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das Lübecker Straßenbild erobernden großen Dielenhäuser erhalten geblieben.

Nach zwei großen Stadtbränden (1251 und 1276) förderte der Rat den Steinbau durch eine Änderung beziehungsweise Ergänzung des

39 Vgl. Anm. 31.

40 Vgl. den Beitrag von M. Grabowski in diesem Band.

41 Zimmermann 1998, 174f.

42 Radis: Die Steinbauperioden der Grabung Alfstraße/Fischstraße, in Vorbereitung.

43 Schmaedecke 1996. Dagegen: Holst 2004, 109f.

44 Gläser 1989, 311 f., Abb. 1 und 2. Ein weiterer Befund der Zeit um 1300 wurde auf dem Grundstück Beckergrube 56 freigelegt (vgl. Abb. 20).

Baurechts.<sup>45</sup> Auf Grund dieser Verordnung waren nun bei „Neubauten“ gemeinsame Brandmauern mit Anzahnungen für Vorder- und Hintergiebel, Gesimsen für Balkenaufgaben etc. vorzusehen. Die „Verordnung“ des Steinbaus führte dazu, dass der Typ des Dielenhauses spätestens ab der Zeit um 1300 quasi „in Serie“ gehen konnte und auch heute noch die Straßen der Altstadt dominiert.

Ingrid Schalties M.A.  
Hansestadt Lübeck, Bereich Archäologie und  
Denkmalpflege  
Meesenring 8, D-23566 Lübeck  
ingrid.schalties@luebeck.de

- Broscheit, Felicia/Schalties, Ingrid: Holzkonstruktionen in Blockbauweise auf den Grundstücken Alfstraße/Fischstraße zu Lübeck. Zu bisher einzigartigen Befunden des 12. Jahrhunderts auf dem Lübecker Stadthügel; in: *Die Heimat* 12, 1990, 336–338.
- Falk, Alfred: Archäologische Denkmalpflege in Lübeck. Bericht 1993–1994; in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 74, 1994, 292–296.
- Fehring, Günter P. (Hrsg.): Untersuchungen zu Bau- und Kulturgeschichte Lübecks (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 22). Bonn 1992
- Gläser, Manfred: Hochmittelalterliche Ständerbauten in Lübeck; in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 16, 1986, 215–222.
- Gläser, Manfred: Eine Lübecker Bäckerei aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit. Archäologische Untersuchungen auf dem Grundstück Engelswisch 65; in: *Baugeschichte und Handwerk auf dem Lübecker Stadthügel* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16). Bonn 1989, 309–334.
- Gläser, Manfred (1992a): Die Ausgrabungen in der Großen Petersgrube zu Lübeck. Befunde und Funde. Mit zwei Beiträgen von Wolfgang Erdmann; in: *Beiträge der Archäologie zum Lübecker Hafen* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 18). Bonn 1992, 41–185.
- Gläser, Manfred (1992b): Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Burgturms zu Lübeck. Ein Beitrag zur Burgenarchäologie; in: *Fehring* 1992, 65–121.
- Gläser, Manfred: Archäologisch erfasste mittelalterliche Hausbauten in Lübeck; in: ders. (Hrsg.): *Der Hausbau* (Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum 3). Lübeck 2001, 277–305.
- Grabowski, Mięczyński: Eine Ausgrabung im Lübecker Gerberviertel. Befunde und Funde des Grundstücks Hundestraße 95; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): *Archäologische Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel. Befunde und Funde* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 26). Bonn 2002, 427–472.
- Hofmann, Kerstin u. a.: Archäologische Untersuchungen auf dem Grundstück Kolk 12. Auswertung der Befunde und Funde; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): *Archäologische Untersuchungen auf dem Lübecker Stadthügel. Befunde und Funde* (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 26). Bonn 2002, 527–544.
- Holst, Jens Christian: Lübisches Baurecht im Mittelalter; in: *Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder* (Jahrbuch für Hausforschung 49). Marburg 2002, 115–182.

## Literatur

45 Holst 2002, 137 ff.

Holst, Jens Christian: Lübisches Baurecht, eine städtebauliche Gesetzgebung?; in: Die vermessene Stadt: Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 15). Paderborn 2004, 107–116.

Legant-Karau, Gabriele: Zur Siedlungsgeschichte des ehemaligen Lübecker Kaufleuterviertels im 12. und 13. Jahrhundert nach den ältesten Befunden der Grabung Alfstraße–Fischstraße–Schüsselbuden, 1985–1990 (Lübecker Schriften zu Archäologie und Kulturgeschichte 27). Rahden 2010.

Legant, Gabriele: 800 Jahre Stadtgeschichte auf dem Grundstück Fischstraße 14. Die archäologischen Befunde der Anschlussgrabung im ehemaligen Lübecker Kaufleuterviertel 1994–1996. Manuskriptschluß 2010, vorgesehen zur Veröffentlichung in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.

Müller, Uwe: Ein Holzkeller aus dem späten 12. Jahrhundert. Erste Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen auf den Grundstücken Königstraße 70–74 in Lübeck. Mit einem Beitrag zu ausgewählten Glasfunden; in: Fehring 1992, 145–166.

Radis, Ursula: Die Steinbauperioden der Grabung Alfstraße/Fischstraße; in Vorbereitung für: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.

Remann, Monika: Frühe Straßenanlagen in Lübeck. in: Fehring 1992, 201–215.

Schalies, Ingrid: Neue Befunde zur hochmittelalterlichen Hafenanlage Lübecks; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, 559–566.

Reichmann, Christoph: Eine mittelalterliche Schmiede am Bocholter Kirchhof; in: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1985, 69–100.

Schäfer, Heiko: Früher Holz- und Steinbau in der Hansestadt Greifswald; in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau, Lübeck 2001, 421–431.

Schalies, Ingrid: Neue Befunde zur hochmittelalterlichen Hafenanlage Lübecks; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 22, 1992, 559–566.

Schalies, Ingrid: Erste Ergebnisse der Großgrabung „Königstraße“ in Lübeck; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. Eine Festschrift für Günter P. Fehring (Schriften des Kulturhistorischen Museums Rostock 1). Rostock 1993, 353–356.

Schalies, Ingrid: Neue Befunde hochmittelalterlicher Holzbauten im Lübecker Gründungs Viertel; in: Archäologisches Korrespondenzblatt 29, 1999, 125–141.

Schalies, Ingrid: 16. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2000/2001; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 81, 2001, 307–328.

Schalies, Ingrid: Die Großgrabungen in der Lübecker Altstadt; in: Fakten und Visionen. Die Lübecker Archäologie im letzten Jahrzehnt (Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck, Jahresschrift 4, 2000/2001). Lübeck 2002, 15–17.

Schalies, Ingrid: 20. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2004/2005; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 85, 2005, 349–373.

Schalies, Ingrid: 21. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2005/2006; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 86, 2006, 261–287.

Schalies, Ingrid: 24. Bericht der Lübecker Archäologie für das Jahr 2008/2009; in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 89, 2009, 301–336.

Schalies, Ingrid: Wasserbaumaßnahmen im mittelalterlichen und neuzeitlichen Lübeck; in: Wasserbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 21). Paderborn 2011, 73–86.

Schalies, Ingrid: Die Ausgrabungen im Lübecker „Handwerkerviertel“; in Vorbereitung für: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte.

Scheffel, Michael: Mittelalterlicher Holzbau in den Städten des niederdeutschen Raumes und der angrenzenden Küstengebiete; in: Topographie und Hausbau der Frühzeit in Städten des hansischen Wirtschaftsraumes (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 20). Bonn 1990, 7–100.

Schmaedecke, Felicia: Vom Turmhaus zum Giebelhaus. Zur baulichen Entwicklung auf dem Grundstück Alfstraße 11 in Lübeck; in: Mainzer, Udo/Leser, Petra (Hrsg.): ArchitekturGeschichten. Festschrift für Günter Binding. Köln 1996, 105–116.

Wrobel, Sigrid/Holst, Jens Christian/Eckstein, Dieter: Holz im Hausbau. Dendrochronologisch-bauhistorische Reihenuntersuchungen zum Hausbau des 13.–17. Jahrhunderts in Lübeck; in: Hammel-Kiesow, Rolf (Hrsg.): Wege zur Erforschung städtischer Häuser und Höfe (Häuser und Höfe in Lübeck 1). Neumünster 1993, 183–249.

Zimmermann, Walter Hajo: Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Zu Konstruktion und Haltbarkeit prähistorischer bis neuzeitlicher Holzbauten von den Nord- und Ostseeländern bis zu den Alpen; in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 25, 1998, 9–241.

### Abbildungsnachweis

Abbildung 1: nach H. L. Behrens (1824) und H. Rahtgens; Höhenlinien und Gewässer nach W. Ohnesorge

Abbildung 2: Legant 2010, Abb. 85

Abbildung 3: Legant 2010, Abb. 92

Abbildung 4: Gläser 1992, Abb. 6

Abbildung 6–9, 11, 18–20: Lübeck, Bereich Archäologie und Denkmalpflege

Abbildung 10: Schalies 1999, Abb. 4,5 und 8

Abbildung 12–16: nach Schalies 1996

Abbildung 17: Schalies, AK 29, 1999, 139